

Zeitschrift: Uebersicht der Verhandlungen der St. Gallischen
Naturwissenschaftlichen Gesellschaft

Band: - (1826-1827)

Artikel: Uebersicht der Verhandlungen der St. Gallischen
naturwissenschaftlichen Gesellschaft im Jahr 1826-1827

Autor: Zollikofer

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-834180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

U e b e r s i c h t
d e r
V e r h a n d l u n g e n
d e r
S t. G a l l i s c h e n
n a t u r w i s s e n s c h a f t l i c h e n G e s e l l s c h a f t
i m J a h r 1 8 2 6 — 1 8 2 7.

D e r s e l b e n v o r g e t r a g e n
b e i i h r e r a c h t e n J a h r e s f e i e r
d e n 3 0. M a i 1 8 2 7.
v o n
i h r e m V o r s t e h e r
D o k t o r u n d A p p e l l a t i o n s r a t h Z o l l i k o f e r.

—
A u f A n o r d n u n g d e r G e s e l l s c h a f t f ü r i h r e M i t g l i e d e r
g e d r u c k t.

S t. G a l l e n , 1 8 2 7.

Hochzuverehrende Herren,
Theuerste Kollegen und Freunde!

Wenn wir uns neuerdings in diesem Kreise vereinigt sehen, wenn wir abermals des Glückes genießen, einen Jahrestag unserer Gesellschaft mit froher Theilnahme zu begehen, und es mir bei diesem Anlaß obliegt, die Reihe unserer heutigen Beschäftigungen, wie gewohnt, damit zu eröffnen, Ihnen einen gedrängten, doch nicht fahlen Ueberblick der im Laufe des Jahres von den Mitgliedern gelieferten Arbeiten, des von der Gesellschaft Geleisteten, vorzutragen, so geschieht es dieses Mal wieder, wie die frühern, mit der innigsten Ueberzeugung, daß die Gesellschaft in ihrem wissenschaftlichen Streben, in Befolgung ihrer vorschwebenden Zwecke und gemeinnützigen Absichten, auch in diesem Zeitraume nicht stille gestanden, sondern nach Maßgabe ihrer beschränkten, auf ihr allein beruhenden Kräfte und ihrer engern Wirkungssphäre auf der seit 8 Jahren betretenen Bahn rühmlich fortge-

Schritten sey. Zwei sind sonst der Irrwege, auf welche jene, die den Wissenschaften huldigen, nur zu leicht gerathen, und die weder zur Wahrheit, dem Ziele alles menschlichen Wissens, noch zur Nützlichkeit, dem Lohne menschlicher Anstrengungen, leiten. Der eine ist, wenn der Mensch Alles aus sich selbst erschaffen will, die Eingebungen seiner Phantasie, die Klügeleien seines Geistes für Gesetze der Natur, für die Regeln haltet, nach denen sie wirkt, schafft oder zerstört; wenn er die treue Naturbeschreibung, die nüchterne Erfahrungskunde vernachlässigt oder verschmäht, und im eigenen Scharfsinn die Quelle aller Erkenntniß sucht, durch sein Denkvermögen das ganze Universum a priori sich zu konstruiren wähnt. Der andere Irrweg ist das Nachsprechen oder der unbedingte Glaube an die Vorgänger, die Unterwürfigkeit unter das Gebot der Autorität, oder wenn, wie der geistreiche Bacon von Verulam sagt, die Autorität für Wahrheit, und nicht die Wahrheit für Autorität gilt; dadurch wird aber nicht nur aller Fortschritt zum Bessern gehemmt, sondern der Geist selbst gelähmt, und jede Aufmunterung zur Vervollkommnung, zur höheren Entwicklung geistiger Kraft, im Keime erstickt. Beide Irrwege führen dahin, wie jener eben erwähneter trefflicher Weltweiser sich ausdrückt, daß wir Welten erschaffen, der Natur den Rang abgewinnen und derselben gebieten wollen, daß wir Alles nach unserer Thorheit, nicht nach der göttlichen Weisheit zu gestalten,

den Geschöpfen und Werken Gottes den Stempel unseres Sinnes aufzudrücken uns anmaßen, nicht aber den Stempel des Schöpfers mit Sorgfalt zu erforschen und zu erkennen uns bestreben. Daß wir in unserem Kreise aber uns vor diesen Irrbahnen bewahrt und weder naturphilosophischen Träumereien, noch dem blinden Glauben an Autorität uns hingegeben haben, wird unzweideutig, so hoffe und wünsche ich, aus der hier folgenden Darstellung unserer Verhandlungen hervorgehen, und zum Vorbild wie zur Ermunterung, auch für die Zukunft dienen. —

Eine treffliche Einleitung zu unseren wissenschaftlichen Beschäftigungen des eben verflossenen Jahres lieferte uns unser hochverdiente Hr. Vicepräsident Scheitlin in seinem Vortrage über Pflege und Pfleger der Naturwissenschaften im Allgemeinen und im Besondern. Nach Erwähnung der früheren und späteren Begriffe von Naturwissenschaft versteht Verf. unter dem Ausdruck: Natur, den Inbegriff der Kräfte und also der Erscheinungsgesetze des Sichtbaren, so wie unter Wissenschaft, die quantitativ und qualitativ durch Vernunft, Verstand und Erfahrung bedingte Kenntniß derselben; unter Pflege der Naturwissenschaft die Bemühung, irgend einen Theil der Naturkenntniß festzuhalten, zu vermehren und auszubreiten, theils durch eigenes Beobachten, Studieren und Experimentieren, Aufzeichnen und Mittheilen des Beobachteten und Ent-

deckten, theils durch Sammlung der dazu nöthigen Hülfsmittel, endlich durch Stiftung ganzer Gesellschaften, deren Mitglieder durch vereinte Bemühungen den schönen Zweck am nächsten erreichen können. Das Alterthum lerne uns nicht viele Pfleger der Naturwissenschaft kennen; Wort und That und Namen Vieler mögen indessen spurlos in die Vergessenheit versunken seyn. Die Leistungen damals bezogen sich mehr auf das Speculative, das Religiöse, die Poesie und Kunst; so bei Moses, Hiob, David. Salomon schein schon Sammler gewesen zu seyn. Aus Indien und Chaldäa seyen uns Pfleger der Naturwissenschaft, für Astronomie, Mechanik und Gartenkunst nicht durch ihre Namen, aber durch Tafeln, Bauwerke und Gärten bekannt. Aegypten pflegte durch seine Priester die Astronomie, Landwirthschaft, Hydrodynamik, Mechanik, Chemie, Arzneikunst; Phönicien die Geographie und Waarenkenntniß durch Kaufleute. Unter den Griechen erschien Aristoteles, der Linnäus der Alten, als großer Pfleger der Naturgeschichte; er war Sammler, Ordner, Schriftsteller. Aegypten erhob sich dann noch einmal als Pflegerin unter den Ptolomäern; doch sey zweifelhaft, daß das Bruchium neben der Bibliothek naturkundliche Sammlungen enthalten habe. Unter den Lateinern hebt Verf. Plinius aus; bei ihnen blühten vornämlich Gartenkunst, Mechanik und Hydrodynamik. Wenn sie aber auch Pflanzen und Thiere sammelten, so geschah es wohl nur zu sybaritischem Zwecke oder zu ihren

blutigen Lustkämpfen. Im ersten christlichen Zeitalter wich die Pflugschaft der Naturwissenschaft höheren Begriffen. Bei den Aerzten und Astronomen der Araber müssen wir erst die letzten Spuren der Pflege der Alten und die ersten der neuen Zeiten suchen. Vor der Reformation entstanden dann in Italien und Spanien Universitäten, die auch die Naturwissenschaft pfl egten; es traten die berühmten Männer: Aldrovandi, Ray, Gesner auf. Die Reformation gebahr aber eine neue Zeit, ein frisches Leben, und es entstanden zahlreiche Pfl eger derselben. Das Jahrhundert nach der Reformation zeugte mehr naturwissenschaftliche Männer, als das halbe Jahrtausend vorher; das vorige Jahrhundert zehnmal mehr als das zweite nach der Reformation, und das neueste Vierteljahrhundert wenigstens so viel als das ganze letzte Jahrhundert. Reisen um die Welt und auf die höchsten Gipfel der Erde, Errichtung von Sternwarten, anatomischen Theatern, Menagerien, Sammlungen, zahllose naturwissenschaftliche Werke und Zeitschriften aller Art, die täglich durch Millionen Hände gehen; Tausende von Künstlern, die sich mit naturwissenschaftlichen Gegenständen befassen; zahlreiche Gesellschaften, die sich einzig diesem Gegenstande widmen; ungeheure Summen, die für selbigen verwendet werden u. s. w., beweisen, daß unsere Zeit naturwissenschaftlich, und daß dieses Fach von der Vorsehung unserer Zeit zur Pflege und als Aufgabe anvertraut worden sey. Ganz eigen kommen bisweilen

Fürsten als Werkzeuge den Naturwissenschaften zu Hülfe, indem sie mit großem Kostenaufwand lebendige Sammlungen anlegen, die dann von ihren Nachfolgern wieder verkauft und nach allen Gegenden hin zerstreut werden, wie z. B. die des Kurfürsten von Hessenkassel, und der Könige von Württemberg und Baiern. Im Speziellen spricht dann der Verf. von unserem Vaterlande, das so manchen berühmten Namen in dieser Beziehung aufzuweisen habe, von der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft für die Naturwissenschaften; von den naturwissenschaftlichen Kantonalgesellschaften, und endlich von der unsrigen; unter dieser die Verdienste mehrerer Mitglieder heraushebend, und die übrigen mit beherzigungswerthen Worten und heißen Wünschen für immer fortschreitende, größere Thätigkeit in der Pflege der herrlichen Wissenschaft ermunternd, auffordernd.

Dem gleichen hochverehrten Verf. verdankten wir eine zweite Vorlesung als Einleitung zu mehreren künftigen: von der Regelwidrigkeit in der Natur auf dem naturhistorischen Wege und von Gott, in welcher derselbe seine Ideen über Natur im Allgemeinen und das System in derselben, über die verschiedenen Ansichten einer Stufenleiter, über Kräfte in der Natur, Naturgesetze und Regeln, über Abweichungen davon nach den verschiedenen Naturreichen, und über den Menschen, als den höchsten Typus in der Natur, ausspricht. Mit der Eintheilung der Abweichungen von der Regel seinen

Vortrag schliessend, nimmt Verf. 6 Klassen derselben an. Nämlich : 1) Naturspiele, worunter er jede Abweichung von der Regel in Form und Farbe ohne Veränderung in der Zweckbestimmung eines Dinges, ohne weiteren merkbaren Einfluß und sich nicht fortpflanzend, versteht; 2) Ragen, stehende permanent gewordene Naturspiele, die sich erhalten und fortpflanzen; 3) Bastarde, Produkte nicht ganz harmonischer Kräfte, nur unter besondern nicht dauernden Verhältnissen entstanden, Nothzeugnisse, halbe Unnatur; 4) Zwitter, noch größere Regelwidrigkeit, beide Geschlechter in einem Individuo; 5) Mißgeburten, mißbildete Formen, durch die das Ding in Gefahr kommt, aufzuhören, das zu seyn, was es seyn solle, oder bei höherem Grade wirklich zerstört werde; sie sind den Einzelwesen angeboren; 6) Hinzugekommene Mißbildungen, durch Krankheit nach der Geburt erzeugte Veränderungen der naturhistorischen Gestalt des Dinges im Leben des Einzelwesens.

Physik und Chemie. Von mehreren Mitgliedern erhielten wir Berichte über verschiedene im Laufe des Jahres verspürte Erdbeben. Das erste ward am 24. Juni um 1½ Uhr Nachmittags, bei mäßigem Ostwind, heiterem Himmel, ohne bemerkbare Störung des Barometers oder Thermometers, von vielen Personen hier bemerkt, indem einige nur einen Stoß, mehrere zwei, und einige selbst drei unmittelbar auf einander folgende Bewegungen wahrnahmen. Ein zweites Erdbeben wurde

hier von Mehreren am 15. Dezember Abends 2 à 3'' nach 9 Uhr, und fast gleichzeitig in St. Fiden, Herisau, Gossau, Oberuzwil und Lichtensteig, so wie bekanntlich noch weit stärker an beiden Ufern des Zürichsees verspürt. Eine dritte leichte Erdbewegung beobachtete unser Kollege, Hr. Zuber, den 2. April, Nachts zwischen 11 und 12 Uhr.

Einen nicht unwichtigen und zugleich für Unvorsichtige oder Unkundige warnenden Bericht über zwei Explosionen in einer Braunkohlengrube bei Uznach, theilte unser dortiges Mitglied, Hr. Koenlein, uns mit. Es dringt nämlich fast in allen Gruben Wasserstoffgas mit Wasser aus den Spalten. Bei Annäherung eines Lichtes erscheint auf der Oberfläche dieser Wasser ein bald mehr blaues, bald mehr gelbes Feuer. Desters wurde es absichtlich, doch immer ohne erfolgende Explosion angezündet. Am 14. November, Vormittags 10 Uhr, besuchten zwei Arbeiter mit einem Fremden eine der Gruben, sie wollten, als sie etwa 20 Klafter tief vorgerückt waren, das Wasser anzünden, als eine plötzliche Explosion entstand, wobei einer der Arbeiter und der Fremde ziemlich verbrannt wurden. Nachmittags giengen 4 Mann in die gleiche Grube zur Arbeit; einer wollte versuchen, ob das Wasser noch brenne, worauf eine noch stärkere Explosion mit heftigem Knalle erfolgte, und zwei der Arbeiter leicht, zwei andere aber sehr stark verbrannt und niedergeworfen wurden.

Unser Hr. Vicepräsident und Hr. Aktuar gaben uns Berichte über einige merkwürdige von ihnen im verwichenen Sommer selbst beobachtete oder in den hinterlassenen Spuren untersuchte Blitzschläge. Der erste hatte den 2. Juli Nachmittags bei fast heiterem Himmel statt, und fuhr in der Nähe des Berichterstatters mit furchtbarem Krachen in eine Eiche, Blätter und Zweige von ihr abstreifend, ohne sie übrigens, äusserlich wenigstens, bedeutend zu verletzen. Nur nach einer starken Viertelstunde fielen die ersten Regentropfen, denen dann später heftiger Hagel und Sturm folgte. Drei andere Blitzschläge wurden am Morgen des 14. Juli beobachtet, und trafen auf zwei Häuser und einen Baum in der benachbarten Gemeinde Gaiserwald. In dem einen Haus fuhr der Blitz in das Kamin und trieb es auseinander; in dem andern auf die Windfahne, verursachte einige, jedoch nicht wichtige Zerstörungen am Dach und etwelchen Geräthschaften, und warf einen unten in der Werkstatt arbeitenden Mann, doch ohne weitere Beschädigung, zu Boden. Ein dritter Schlag traf eine Viertelstunde vom letztgenannten Hause einen Birnbaum und zersplitterte ihn; ein vierter fiel gleichzeitig in gegenüberliegender südlicher Richtung auf einen Kirschbaum und zerstörte ihn ebenfalls. Ausser diesen vier speziell beobachteten seyen aber noch mehrere Blitzschläge an diesem Gewittermorgen in der Nähe unserer Stadt auf verschiedene Gegenstände der Erde gefallen.

Unser Kollege, Hr. Zuber, beschenkte dieses Jahr die Gesellschaft wieder mit einer Tabelle des Standes, der Menge und des Wegschmelzens des 1826 gefallenen Schnees, aus der sich interessante Resultate über den Gegenstand mit leichtem Ueberblick ergeben. Der Schnee war schon im März bis beinahe auf 4000' über dem Meer weggeschmolzen, erschien zwar auf kurze Zeit Ende desselben Monats wieder bis auf 1000' herunter, verschwand dann aber schnell darauf; gegen Ende Juli, im August und selbst noch während einem Theile des Septembers, blieben sogar die höchsten Appenzeller Gebirgsspitzen ganz davon befreit; im Oktober fiel er wieder zweimal bis auf 3000', im November auf 2000' und im Dezember stieg er auf 1200' oder bis an die Ufer des Bodensees nieder.

Von unserem Kollegen, Hrn. Apotheker Sannisch, ward uns eine chemische Abhandlung über die Blausäure und ihre Bereitung vorgetragen. Der Verf. berührte zuerst das Vorkommen der Blausäure in thierischen Substanzen, Schwämmen *rc.*, im Pflanzenreich, besonders bei vielen Amygdalus- und Prunus-Arten, ihre Bildung auf chemischem Wege durch Zersetzung wässeriger Cyankalien, durch Auflösung verschiedener Cyanmetalle in Wasser, durch Glühen von Kohle, Salmiak, Kalk, Bleiglätte, Leiten von Ammoniakgas über glühende Kohlen, aus dem färbenden Prinzip des Berlinerblaus *u. s. w.*, und geht dann zu den mannigfaltigen Bereitungsarten derselben über, die

er speziell mit den mannigfachen Abänderungen und Verbesserungen aufführt, indem er zugleich auf den so verschiedenen Gehalt an Blausäure dieser Präparate, je nachdem diese oder jene Methode angewendet, je nachdem Wasser oder Weingeist als Auflösungsmittel genommen wird, aufmerksam macht. Er beschreibt sodann die physischen und chemischen Eigenschaften der Blausäure, so wie die beste Weise, um ihren Gehalt bei der Anwendung als Arzneimittel zu bestimmen. Zum Arzneigebrauch eigne sich die verbesserte Ittner-Schradersche Bereitungsart als die zweckmäßigste. In nachträglichen Bemerkungen über die medizinische Blausäure, handelte Verf. dann von den Wirkungen des Oleo Laurocerasi und der Amygdalarum auf den thierischen Körper, und bemerkt, daß das Bittermandelwasser wegen seiner Gleichförmigkeit dem Kirschlorbeerwasser vorzuziehen sey; erwähnt hierauf mehrere Beispiele von Vergiftungen durch selbige mit schnell tödtlichem Ausgange; beschreibt ihre verschiedene Wirkung je nach der Anwendungsart auf den Magen, oder beim Einspritzen in Venen, oder durch Betupfen entblößter Nerven, welches letztere in weit geringerem Grade wirke; gedenkt der verschiedenen Wirkung auf verschiedene Thiere, als: Elephanten, Pferde, Hunde, Katzen, Insekten, und der Entdeckung, im menschlichen Körper durch den Geruch, durch Versetzung mit Kalilauge, und mit etwas Salzgeist vermischter Auflösung von schwefelsaurem Eisen, um einen Berlinerblau-

niederschlag zu erhalten. Zuletzt schließt der Verf. seine Vorlesung mit Aufzählung der Gegengifte, unter welchen er Milch, schleimig ölichte Getränke, Aderlaß bei Vollblütigen, mit Wasser verdünnte Kalilauge, starken Kaffee, Terpentinöl, Chlorgas, vorzüglich aber Liquor Ammonii caustici oder Liq. Ammonii anisati nennt; auch könne man obigen Flüssigkeiten etwas Eisen zusetzen, wo dann sogleich bei Berührung mit der Blausäure ein Berlinerblau gebildet, und wenigstens die Heftigkeit des Giftes gemildert werde. Dem Vortrage wird vom Verf. noch die Vorweisung einiger von ihm selbst zubereiteter Präparate, und namentlich der medizinischen Blausäure, des Oleum Amygd. æthereum, des Cyanquecksilbers und Pariserblaus beigefügt.

Zoologie. Unserem Hrn. Vicepräsidenten verdankten wir auch aus diesem Fach einen Aufsatz unter dem Titel: Einige Worte über Aldrovandi's Historia monstrorum. Dies 1642 in Folio erschienene, mehrere hundert Zeichnungen enthaltende große Werk sey zwar reich an Thatsachen und besonders an gelehrten Citaten; es bezeuge den eifrigen Sammler, zeige dann aber weder Einheit noch irgend eine systematische Ordnung, verhandle auch eine Menge dem Titel ganz fremder Gegenstände: Moralia, Symbola, Emblemata, Præsagia etc. Unter den aufgezählten Mißgeburten selbst erscheinen auch offenbar solche Bilder, die wohl nie existirt haben, welche Zerrgestalten Aldrovandi als Vorbedeutungen von

Krieg, Pest u. s. w. ansah. Sonst kommen dann auch eine Menge monstra per excessum und per alienam fabricam, auch eine Mißgeburt mit einem Arm am Halse, also per situm mutatum, vor.

Unser Kollege, Hr. Aktuar Hartmann, lieferte uns auch dieses Jahr wiederum eine Fortsetzung seiner Bemerkungen und Zusätze zu Römer und Schinz Handbuch der schweizerischen Säugethiere. Diese Bemerkungen betreffen: 1) Das Hermelin, *mustela erminea*. Indem Verf. das Wort, gemein, als Trivialname in der Naturgeschichte gebraucht, tadelt, da es nur örtliche Anwendung finde, bemerkt er, daß unser gemeines Wiesel nicht *mustela vulgaris* Linnæi, sondern dessen *mustela erminea* sey; *mustela vulgaris* L. komme in unserer Gegend nicht vor. Der Farbenwechsel des Thieres sey nicht an diesen oder jenen Monat gebunden, und habe auch in Bezug auf frühen oder langen Winter keine Bedeutung, da man alle Herbst und Frühling zu gleicher Zeit ganz verfärbte und wiederum scheckigte Individuen herumhüpfen sehe. Auch das Geschlecht bewirke diese Verschiedenheit nicht, vielleicht eher das Alter. 2) Den Steinmarder, *mustela foina*, bei uns gemein, besonders als noch die Ringmauerngänge der Stadt bestanden. Eine Marderfamilie, die Verf. beobachtete, hatte aus Angewöhnung fast alle Scheu verloren, so daß man sich diesen Thieren bis auf wenige Schritte nähern konnte. Wetterveränderungen machen

den Marder unruhig, besonders unruhig sey er vor Ausbruch eines Gewitters, doch lasse er dann kein Gefreisch hören, wie behauptet worden sey. Im höchsten Sommer bemerkte der Verf. den Marder regelmäßig bei der Abenddämmerung seine Wanderung antreten und bald nach 2 Uhr in sein Lager wieder zurückkehren; in der Nähe desselben fanden sich nicht nur eine Menge Federn, Eierschalen, Vogelgerippe, sondern noch beträchtlich große Kalbsknochen; wogegen im Reichsanzeiger stehe, daß gekochte Schweinsknochen, um den Ort seines Aufenthalts herumgestreut, das sicherste Mittel ihn zu vertreiben sey.

3) Das Murmelthier, *arctomys marmota*, werde von den Verf. des Handbuchs zu 1', 3'' — 6'' Länge angegeben. Verf. hingegen fand es mehr als einmal von 1' und 8'' Länge, und 8 Pfund schwer Gewicht; von 20 pfündigen wisse man freilich nichts mehr, wenn gleich solches in Ebels Werke über die Gebirgsvölker der Schweiz angeführt sey.

4) Den Bär, *ursus arctos*. In unserer Umgebung wurde der letzte 1673 bei Arnäschen geschossen. 1805 ward einer an der Gränze unseres Kantons gegen Bünden verspürt, der sich aber wieder verlor, ohne daß man ihn, wie das Handbuch erwähnt, im Kanton St. Gallen oder Appenzell wirklich gesehen habe.

5) Den Maulwurf, *talpa europæa*; er sey zwar gemein, aber doch nicht so häufig, daß er großen Schaden verursachen könnte; er reinige im Gegentheil die Wiesen von den schädlicheren Engerlingen; sein gefährlichster Feind sey

die Bipper. 6) Den Iltis, *mustela putorius*; dieser sey nicht so listig, und daher leichter zu fangen als der Marder. Verf. glaubt, er begatte sich zweimal im Jahre; wenigstens beschränke sich die Begattungszeit sicher nicht einzig auf den Monat Februar. Unrichtig sey die Behauptung, daß die Mutter die Loosung der Jungen weit vom Lager wegtrage; auch sey sein Gang nicht so springend, wie Bechstein angebe, sondern eher schleichend.

Von unserem Ehrenmitgliede, dem Hrn. Julius Girtanner in Schnepfenthal, erhielten wir eine treffliche Abhandlung über die Naturgeschichte des gemeinen Hamsters. Der Verf. beschreibt zuerst nach einer vorläufigen Erwähnung der auszeichnenden Eigenthümlichkeiten des Thieres, die Kennzeichen der Art, die Gestalt und Farbe des männlichen und weiblichen Geschlechtes, seine Größe, Gewicht, Pelz, Mund, die Backentaschen, das Anatomische desselben, erwähnt ferner seine geographische Verbreitung, Vaterland und Alter, seine Wohnungen mit ihren Vorräthen, seine Nahrung, Stimme, spricht von seinen Sitten, seiner zornigen unverträglichen Gemüthsart, seiner großen Herzhaftigkeit, vermöge welcher er sich gegen Katzen, Hunde, Menschen und sogar gegen Pferde wehrt, an seinen Feind in die Höhe springt, und eine angebissene Hand oder Finger nicht eher losläßt, bis man ihn todtschlägt; kommt dann auf seine Fortpflanzung und große Fruchtbarkeit. Als Beispiele werden vom Verf. angeführt, daß Anno 1721 in Gotha und auf den nahen,

höchstens 3 Stunden entfernten Dörfern 80,136 Stück Hamster vorgezeigt und bezahlt wurden; Anno 1772 auf den Gothaischen Stadtfleuren allein 22,812 Stück, vom Mai bis Dezember 1817 111,817 Stück. Ferners berührt Verf. noch seine Lebensart, seinen besondern Winterschlaf, der sich dadurch auszeichne, daß nicht die Kälte allein ihn dazu antreibe, wie etwa andere Thiere, sondern daß vorzüglich bei ihm Ausschließung des Zutritts der freien Luft nothwendige Bedingung seiner Erstarrung zu seyn scheine. Er nennt dann seine Feinde, beschreibt seinen Fang und die verschiedenen Arten, wie ihm nachgestellt wird, seinen Nutzen und Schaden, und schließt mit einem vollständigen Verzeichniß zur Litteratur dieser Thiere.

Unser schätzbarster Kassier, Hr. Direktor Zylli, unterhielt uns mit einem Aufsatz über die Schildkröten, ihren Fang und ihre Benutzung, mit Vorweisung mehrerer Schildkröten und ihrer Schalen. Nach Erwähnung ihres anatomischen Baues wird vom Verf. des äußerst zähen Lebens dieser Thiere gedacht, und der Grund davon in ihrem großen Rückenmark und beträchtlichen Nerven im Verhältniß zu dem ganz kleinen Gehirn gesucht. Das Alter der Landschildkröten wird bis auf 80 Jahre angegeben. Mit Ausnahme der Süßwasserschildkröten, die ein kurzes Pfeifen hören lassen, seyen diese Thiere stumm und vielleicht auch taub. Verf. spricht hierauf im Speziellen zuerst von den Landschildkröten, ihrer Lebens-

art und ihrer Benutzung, ferner von den Flußschildkröten, vorzüglich der europäischen. Weitläufiger verhandelt er aber unter den Meerschildkröten die Riesenschildkröte, *Testudo Midas, viridis, esculenta*. Ihre Größe wird zu 6—7' angegeben, und ihr Gewicht bis auf 800 Pfund. Ihr Fang geschieht zu Lande durch Umwenden derselben auf den Rücken; im Wasser durch eine eigene Art von Harpunen, die sich an einer langen Schnur befinden, und mit Kraft geworfen, durch die Schale in das Fleisch des Thieres dringen. Zuweilen zeigen sich Meerschildkröten an den französischen Küsten und im baltischen Meere; so wurde 1754 bei der Insel Re eine solche gefangen, die 800 Pfund wog, und eine 6' lange Schale hatte. Zu schönen Arbeiten werde besonders die dickschalige Carret-Schildkröte, *Testudo imbricata*, gebraucht, deren Fleisch zwar unschmackhaft, thranig sey, wovon aber ein Del zu Arzneigebrauch benutzt werde. Schließlich wird noch vom Verf. der sogenannten Schildkrötenlaus, eines sonderbaren Schmarozerthieres, das sich auf der Schale der Schildkröten findet, Erwähnung gemacht, und es werden einige Exemplare davon vorgewiesen.

Dem Hrn. Viceantistes Steinmüller, unserem verehrten Kollegen, verdanken wir eine interessante Abhandlung über die Fische des Wallensees. Verf. führt deren in systematischer Ordnung folgende 24 Arten auf, bei jeder Gewicht, Fang, Menge, Preis, Gebrauch,

und die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten angehend :

- 1) Der Aal, *Muræna anguilla*; von 1—7 \mathcal{L} à 36 Loth. Anno 1811 und 1812 noch sehr häufig, jetzt selten. Das \mathcal{L} 5—6 Bazen.
- 2) Die Quappe, Trische, *Gadus lota*; $\frac{1}{8}$ \mathcal{L} , selten bis 4 und 5 \mathcal{L} , ein schädlicher gieriger Raubfisch; das \mathcal{L} 3 Bazen.
- 3) Der Kaulkopf, Grop, *cottus gobio*; als Lockspeise für viele Fischarten benutzt.
- 4) Der gemeine Barsch, Bunz, Kelsig, *Perca fluviatilis*; ein schädlicher Raubfisch.
- 5) Die Schmerle, das Grundeli, *Cobitis barbatula*; 50—60 Stück auf 1 \mathcal{L} , wird nur als Lockspeise gebraucht.
- 6) Der Lachs, *Salmo Salar*, stieg ehemals durch die Seez bis gegen Mels, wo man ihn stach oder schoß, ist aber seit 1805 dort beinahe ganz verschwunden, und wird nur noch im See in Garnen gefangen.
- 7) Die Lachsforelle, Förne, Lachsförne, Seeförne, *Salmo Trutta*; von $\frac{1}{2}$ bis zu 3 \mathcal{L} , seltener zu 10—20 \mathcal{L} .
- 8) Die Bachforelle, Förel, Bachförel, *Salmo Fario*; häufiger in der Linth und in Bächen als in dem See. Die größten von 1—2 \mathcal{L} , höchst selten 4—5 \mathcal{L} .
- 9) Die Rothforelle, das Röhhele, *Salmo Salvelinus*; $\frac{1}{4}$ \mathcal{L} , selten 1—2 \mathcal{L} , und höchst selten 4—5 \mathcal{L} schwer; sehr beliebt.
- 10) Die Aesche, *Salmo Thymallus*; von $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ \mathcal{L} , selten von 1—3 \mathcal{L} ; sehr schmackhaft.
- 11) Die Muräne, der Bläuling, Weißfisch, *Salmo muræna*. Die Fischer unterscheiden zwar vom Bläuling den Weißfisch, letzterer ist aber nur der junge, $\frac{1}{4}$ \mathcal{L} schwere Bläuling. Sie unterscheiden ferner Schweber- und Schwebbläuling

von den Grundern. Die Verschiedenheit besteht darin, daß erstere im Sommer höher oben im Wasser schwimmen und etwas grüner von Farbe seyen. Vor 60 Jahren gehörte der Fang dieses Fisches unter dem Namen Bläulingsstad, oder G'stad, einzelnen Familien an, und gab zu nächtlichen Lustparthien, die Verf. beschreibt, Veranlassung. Der Fisch war ehemals sehr häufig im Wallensee, aber seit 1813, 1814, 1815, oder der Linthkorrektion, hat eine Krankheit der Fische jenes Sees besonders diese Art in einem so hohen Grade betroffen, daß man einige Jahre hintereinander kein Stück mehr bekam. Gegenwärtig finden sich wieder einige, jedoch ist ihre Zahl gegen die frühere ganz unbedeutend. Die Ursachen dieser Fischkrankheit seyen noch nicht hinlänglich aufgedeckt.

12) Der Hecht, *Esox lucius*, kommt von 1—27 & schwer vor. 13) Die Barbe, *Cyprinus Barbus*; weniger im See als im Schilf der Seez und Unterlinth; von 3—12 &. 14) Der Karpfen, *Cyprinus Carpio*; in einzelnen Jahrgängen sehr zahlreich; gewöhnlich 2—4 &, sehr selten 18—20 & schwer. 15) Die Schleie, *Cyprinus Tinca*; nicht sehr häufig, mehr im Riedt und Schilf. 16) Die Mandblecke, *Cyprinus bipunctatus*; 50 Stück auf ein &, nur als Lockspeise gebraucht. 17) Der Lauben, Laugele, *Cyprinus Leuciscus*; 20—30 Stück auf ein &, nur zu Lockspeise. 18) Der Häßling, Hasel, *Cyprinus Dobula*; von $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{4}$ &; gemein, aber nur wenige werden gespeist. 19) Der Rothflosser, Rotteli, *Cyprinus Rutilus*;

$\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ &, selten 2—3 &; gemein. Das & zu 3 bis 4 fr. 20) Der Mant, Met, Cyprinus Jese; von $\frac{1}{4}$ —1 &, selten 3—5 &; gemein, aber wenig geschätzt. 21) Der Nasenfisch, die Nase, Cyprinus Nasus; sehr gemein, wenig geschätzt. Die größten $1\frac{1}{2}$ &; er wird auch eingesalzen und geräuchert. 22) Die Ufelen, Schwaal, Cyprinus Alburnus; wenig geachtet, wird am meisten zur Fütterung der Fische in den Behältern gebraucht; $\frac{1}{8}$ — $\frac{1}{4}$ & schwer. 23) Der Brachsmen, Blic, Bley, Cyprinus Brama; sehr zahlreich im See, so daß schon in einem Zuge 50 Centner gefangen wurden. 1—2 &, selten 3—7 & schwer. 24) Das Neunauge, Petromyzon fluviatilis; wurde vor 30 Jahren und früher bei Wesen und an der Biätsche gefangen. Diesen Angaben über die Fischarten des Wallensees, die derselbe übrigens mit dem Zürichsee gemein habe, schließt Verf. die Bemerkungen an: seit der Linthkorrektion habe sich die Anzahl der Fische des Sees bedeutend vermindert, besonders, wie schon bemerkt, die der Bläulinge; die Nasen nur zeigen sich häufiger als vorhin; früher unbekannte Arten habe man bis jetzt keine vorgefunden. In Mühlethal, Wallenstadt und Weesen gebe es Fischer von Profession; viele Fische werden nach Chur, Zürich, Glarus und Mollis verkauft. In Schännis nährten sich früher 6 Familien reichlich von der Fischerei; jetzt sey solche aber in der Linth sehr unbedeutend geworden. Obbrigkeitliche Verordnungen über die Fischerei in der

Linth seyen keine vorhanden. Der verdienstvolle Verf. schließt den lehrreichen Aufsatz mit einer Beschreibung der Fischergeräthe am Wallensee und an der Linth.

Herr Dr. Schläpfer, unser trefflicher Zoolog, theilte uns in einer gehaltvollen Abhandlung seine Beobachtungen über Eingeweidewürmer bei Menschen und Thieren mit, begleitet von Zeichnungen und Vorzeigung von vielen in Weingeist aufbewahrten Exemplaren dieser Thiere. Linne, sagt der Verf., habe in der 12. Ausgabe seines Natursystems nur 11 Arten aufgeführt; jetzt kenne man bereits 1100 Spezies. Ihre Entstehung, Fortpflanzung und Lebensart sey aber noch in Dunkel gehüllt und namentlich über erstere existieren nur Hypothesen, so wie überhaupt Thiere ohne Respirationsorgane, ohne Zirkulationsgefäße, ohne Nervensysteme und Sinnesorgane zu den naturhistorischen Räthseln gehören. Indem sich Verf. an die ältere und einfachere Terminologie hält, theilt er die von ihm selbst gesehenen Entozoen in folgende 6 Gattungen ab: a) Blasenwurm, *Hydatis*. b) Egel-
schnecke, *Fasciola*. c) Bandwurm, *Tænia*. d) Spuhl-
wurm, *Ascaris*. e) Rundwurm, *Strongylus*, und f) Haar-
zopfwurm, *Trichuris*. Unter den Hydatiden werden von ihm angeführt: 1) *Hydatis cerebri hominis*. Bei einer epileptischen, amaurotischen Weibsperson, die an Apoplexie starb, fand er Hydatiden rings um die *Sella turcica*, um die *Glandula pituitaria* und um den aufsteigenden Theil der *Carotis cerebialis*, auch noch auf dem *Sinus*

cavernosus. Bei einer 30jährigen Frau, die in einem Anfälle von *Mania puerperarum*, von Milchversehung auf das Gehirn entstanden, ihr Kind und sich selbst ermordet hatte, entdeckte er im *Plexus choroides* der rechten Seite eine Bohnen große *Hydatide*, und eine kleinere in dem der linken Seite. 2) *Hydatis ovarii* fand Verf. bei der Sektion einer venerischen, 35 jährigen Weibsperson. 3) *Hydatis porci*, häufig bei gemästeten Schweinen in der Leber. 4) *Hydatis Finna* sah Verf. nur einmal beim Schwein. 5) *Hydatis hirci*, fand er in der Leber des Bocks. 6) *Hydatis rupicaprae*, in der Muskelsubstanz des Herzens einer Gemse, viele von der Größe einer Kirsche mit deutlichen Köpfen; größere im Gefröse. Von *Fasciola* werden vom Verf. erwähnt: 1 und 2) *Fasciola ovis et caprae*, die vorzüglich bei im Stalle gemästeten Thieren zu finden seyen, besonders in den Gallengefäßen und in der Leber. 3) *Fasc. vaccæ* sah er lebend in der Galle der Gallengefäße. 4) *Fasc. equi*, häufig in den Gallengefäßen eines todtgefundenen Säumerrosses. *Tænia*: Verf. glaubt, daß 1) *Tæn. lata* und 2) *Tæn. Solium* eine und dieselbe Species seyen; die Poren variiren sehr, und geben keinen spezifischen Unterschied; bei lebenden Thieren ziehen sich die Glieder so zusammen und dehnen sich wieder aus, daß sie bald der *T. lata*, bald der *T. Solium* ähnlich seyen; die Form *T. Solium* sey indessen weit die häufigere im Kanton Appenzell. Es scheine der Bandwurm in manchen Familien einheimisch

zu seyn, vorzüglich häufig komme er bei Metzgeru vor. T. lata sah er nur einmal. 3) T. vulgaris häufiger mit mehr viereckigen Gliedern. 4) T. crenata nur einmal. 5) T. Carina ward von einem Mädchen abgetrieben. Die Glieder sind denen der T. Solium ähnlich, aber sehr schmal, ohne sichtbare Poren. Häufig finden sich Bandwürmer bei Hunden und Katzen; weniger bei pflanzenfressenden Thieren. Verf. beobachtete und zeigt vor: 6) T. lata canis. 7) T. Solium canis. 8) T. tenuis canis. 9) T. rotundata canis. 10) T. vulpis. 11) T. felis. 12) T. cuniculi. 13) T. leporis. 14) T. merganseris. 15) T. Cormorani. 16) T. Salmonis lacustris. 17) T. Scomberis pelagici. Von Ascaris werden aufgezählt: 1) Ascaris lumbricoides hominis, nicht sehr häufig im Appenzellerlande; Verf. sah ihn nie bei Erwachsenen. 2) Asc. lumbricoides equi, nur einmal im Pferdemist. 3) Asc. vermicularis hominis, häufig bei Erwachsenen; Klystiere von HB: Absinthii und Gratiolæ fand Verf. am wirksamsten dagegen. 4) Asc. vermicularis canis, größer als die vorigen, auch sehr häufig. Von Strongylus führt Verf auf: 1) Strong. felis, häufig bei Katzen. An einem solchen beobachtete Verf. 3 Anhängsel, die mit deutlichen Köpfen versehen waren, so daß der Wurm entweder lebendig gebährend sey oder sich polypenartig fortpflanze. 2) Strong. Cormorani. 3) Strong. Branchiarum, in den Kiemen des Scomber pelagicus. 4) Strong. Ostreae. Vielleicht seyen diese zwei letztere Filarien. Von

Trichuris endlich wird nur Trich. equi erwähnt, den Verf. einmal im Pferdemist fand. — Nach dieser Aufzählung und Beschreibung der vom Verf. selbst beobachteten und in seiner Sammlung vorfindlichen Eingeweidewürmer, erwähnte er noch aller der seines Wissens beim Menschen aufgefundenen Arten derselben, 19 an der Zahl, und geht dann zu Bemerkungen über die im Menschen gefundenen Thiere aus andern Klassen über, mit der vorausgeschickten Aeußerung, daß diese Beobachtungen meist aus ältern Zeiten herrühren, und daher gegen viele derselben wohl gerechte Zweifel obwalten. Unter den Würmern, die nicht Entozoen sind, fand Ballas und Martius den Gordius aquaticus, das Wasserfalsch, im Menschen lebend; wovon die Möglichkeit zwar nicht abzuläugnen sey, aber die Aehnlichkeit mit Ascaris und Strongylus wohl auch zu Verwechslungen Anlaß geben könne. Eine solche Verwechslung mit Ascaris lumbricoides sey offenbar des Sambsma Lumbricus terrestris, den er im Menschen gefunden haben will. Verf. zweifelt auch, daß Blutigel lange im Darmkanal lebend bleiben würden. So sterben die Austern, die Käsmilben, die Essigälchen, die man zu Tausenden genießt. Die sogenannten Würmer in den Zähnen, durch Rauch von Bilsenkrautsaamen abgetrieben, sind nichts als die Keime des Saamens. Insekten können sich wohl, besonders im Larvenzustand, einige Zeit im Darmkanal des Menschen und der Säugethiere aufhalten, wovon mehrere Bei-

spiele angeführt werden. Insekten legen auch ihre Eier in die Haut der Thiere, in die Nase, in Geschwüre und Wunden *rc.* Unwahrscheinlich aber sey es, daß Kohltraupen und lebendige Käfer von Menschen durch den Stuhl abgegangen; noch weniger: Spinnen, Krebse, Scorpionen oder, wie Borellus erzählt, wohl gar ein Fisch, ein Maulwurf. Auch gegen die Erzählungen von ausgebrochenen oder durch den Stuhl abgegangenen lebenden Amphibien, deren er mehrere anführt, hegt Verf. großes Mißtrauen, und hebt die Gründe aus, um die These zu vertheidigen, womit er seine Vorlesung schließt: *nulla amphibia viva unquam in hominis tractu intestinorum vixerunt.*

Eine höchst angenehme Unterhaltung aus dem Fache der Zoologie endlich verdankte die Gesellschaft dem Hrn. Pfarrer Eisenring in Ragaz, der ihr seinen ursprünglich für die allgemeine schweizerische naturwissenschaftliche Gesellschaft bestimmten Aufsatz, betitelt: über Entomologie mehr humoristisch als scientificisch, nebst den dazu gehörenden meisterhaften Original-Handzeichnungen auf 4 Tafeln, mittheilte. Wenn der Verf. schon dem Arzt, Botaniker, Landwirth, wegen der hohen Nützlichkeit ihrer Beschäftigungen und dem praktischen Zweck ihrer Studien unbedingt den Vorzug vor dem Entomologen einräumt, so sey doch auch das Studium der Entomologie zu rechtfertigen; es leite unter anderm zur nähern Betrachtung der wunderbaren Metamorphose

der Lepidopteren, die Verf. mit dichterischer Begeisterung beschreibt, und die uns höhere Winke unserer eigenen dreifachen Verwandlung: Seyn, Tod und Wiedersenn, gebe. Ueberdies stehe aber dem Liebhaber eine heimliche Macht zur Seite, die ihn, wenn er einmal einen bedeutenden Schritt in dieses lebensreiche Gebiet gemacht habe, zum tiefern Eindringen nöthige, zur Fortsetzung hinreißt, und den Geweihten durch schöne oder seltene Stücke für seine Anstrengung entschädige, erfreue, belohne, entzücke. Verf. kommt dann zur Schilderung seiner an Insekten sehr reichhaltigen Gegend, wo in einem nicht bedeutenden Umfang um Nagaz circa 500 Arten nur Lepidopteren aufgefunden worden, und Hoffnung zu jährlichem Zuwachse da sey. Verf. giebt eine anziehende Beschreibung seiner entomologischen Exkursionen auf die benachbarten Alpen in der Nähe der grauen Hörner, des 9000' hohen Calandas und der starren Eisberge des Calfeuser-Thales, so wie der Ausbeute daselbst, wobei *Phicomone*, *Mysia*, *Delius*, *Noctua tristis*, *plantaginis*, *Callidice*, *Thore* genannt werden, und schließt mit Aufzählung der Widerwärtigkeiten, mit denen auch der sammelnde Entomolog zu kämpfen hat, wohin besonders die Zerstörungen in seinem Kabinete durch andere Insekten gehören.

Botanik. Von Hrn. Vizeantistes Steinmüller erhielten wir ein Paar durch Fragen in der Flora oder botanischen Zeitung veranlaßte, von unserm Collegen Hrn. Dr.

Euster beantwortete Notizen aus dem Pflanzenreiche, mitgetheilt. Die erste betraf *Gentiana verna*, von welcher Schrank in der bayerischen Flora sagt, daß sie aller Orten auf niedrigen und feuchten Wiesen vorkomme, selten auf trockenen Bergen, und niemals auf wahren Alpen, während Trattinik in der Flora Oestreichs von der nämlichen Pflanze schreibt, sie sey recht eigentlich eine hohe Alpenpflanze und verirre sich nur zuweilen auf niedrigere Berge. Hr. Dr. Euster löst die Frage befriedigend damit, daß er sie für eine Thal- und Alpenpflanze erklärt, indem sie wenigstens bei uns, von den Ufern des Bodensee's bis auf die höchsten Alpen, bis Ober-Kamorn und Hohe-Mesmer vorkommt; in den höhern Regionen mit dunklerer und größerer Blume, als Varietät, oder als *Gent. tergluviensis* Hacquet. *angulosa* Reichenb. oder *æstiva* Röm. et Schulth. — Die zweite Bemerkung betrifft Geruch und Farbe der Alpenpflanzen, über welche verschiedene sich widersprechende Ansichten in verschiedenen Schriften vorkommen. Hr. Dr. Euster glaubt, das aromatisch-ätherisch-ölichte Prinzip der Pflanzen verliere sich nach und nach in den höchsten Regionen gänzlich, so wie auch in den Polarzonen. Im Ganzen haben, in Vergleichung mit den Thälern, die Alpen weniger aromatische Pflanzen; in der Eisregion seyen nur noch ein paar; gleichwie in der Äquatorialzone die größte Masse stark riechender Pflanzen sich findet, die gegen die Pole hin allmählig mit Abnahme der Wärme sich vermindert und

in der Polarzone ganz verschwindet. Ein zwar nicht gleiches, doch ähnliches Verhältniß zur Temperatur zeigen die Farben der Pflanzen, wobei indessen ausser der Wärme auch Licht und Luft ihren Einfluß ausüben. Die Alpenpflanzen haben weniger zusammengesetzte Farbenspiele, sind größtentheils einfach gefärbt, roth, blau, gelb oder weiß; dafür seyen aber die einfachen Farben der Blumen, besonders die blauen und weißen, allerdings intensiver, als bei den Blumen der Thäler und Ebenen.

Arzneikunde. Von unserm, um die Bäderkunde sehr verdienten Mitgliede, Hrn. Dr. Rüesch, ward uns ein Nachtrag zu seiner schweizerischen Balneographie mitgetheilt. Er beginnt in demselben mit dem Kanton Freiburg, aus welchem er durch Vermittlung einiger Bekannten die mehrsten Beiträge erhalten hatte, und nennt: 1) die Heilquelle zu Fin de Dom Hugon, Gemeinde Charmey; ihr Wasser sey leichter als destillirtes Wasser und enthält Schwefelwasserstoffgas, setzt eine seifenartige Materie ab und zeigt als fixe Bestandtheile kohlensaure Kalk- und Bitter-Erde, schwefelsaure Kalk und Bitter-Erde. 2) Eine Quelle zu Les Ciernes gehört zu den Schwefelwasserstoffhaltenden Quellen, wird aber vernachlässigt. 3) Die Quelle bei der Dürfluh sey nach einer Analyse von Hrn. Apotheker Lütthi ohne bedeutenden Gehalt. 4) Das Bonnbad, in der Gemeinde Dydingen, scheine nach den physischen Eigenschaften ein schwaches Schwefelwasser zu seyn, und wird

nun von Hrn. Lütthi, so wie das Bad in Montbary bei Greierz, das Kohlensäure und Schwefelwasserstoffgas zeige, näher untersucht. Mehrere andere Bäder, die noch erwähnt werden, scheinen wenig mehr als bloße Waschbäder und ohne mineralischen Gehalt zu seyn. Das Bad Garmischwil sey, in Rücksicht seiner Bestandtheile, dem Bonnbade zwar nicht ganz gleich, doch ähnlich. Bei dem Dorfe Semsales, wo im 13. Jahrhundert Septemsales mit Salzquellen verschüttet worden seyn sollen, fanden nach dem Freiburgischen Rathsmannale im 17. Jahrhundert Nachgrabungen statt, wobei Spuren von Salzquellen entdeckt worden seyen. Ueber die Quelle bei Schwarzensee wird beigelegt, daß das Wasser $+ 9^{\circ}$ Reaumur zeigt, jedoch wird weder die Jahreszeit noch die Luft-Temperatur angegeben. Aus dem K. Solothurn verdankte Verf. den Herren Pfluger und Kottmann Beiträge. Nach Versuchen des Erstern mit Reagentien enthält die Quelle zu Uttisholz, nebst einem geringen Antheil von Schwefelwasserstoff und Kohlensäure, schwefel- und salzsaure Salze und kohlensaure Kalkerde. Von den Quellen im Brunnenthal zeigen zwei Eisengehalt, so wie etwas freie Kohlensäure.

Von demselben schätzbaren Mitgliede wurden uns über den gleichen Gegenstand, als Nachlese seiner frühern Vorlesungen, balneographische Fragmente aus dem Kanton Appenzell, vorgetragen. Es werden von ihm angeführt: das Bad im Tobel, Gemeinde Trogen, welches Aehnlichkeit mit dem im Kastenloch habe, häufig

besucht werde, und unzweideutig einen Schwefelgehalt durch den Geruch verrathe; die Quelle im Kastenloch, die darin von Hrn. Dr. C. Nahn gefundene Kieselerde dürfte von der Leitung des Wassers herrühren; 3 Bäder in der Gemeinde Speicher, ohne besondere Erheblichkeit; von den 4 in der Gemeinde Gais vorfindlichen Mineralwassern wäre nach seiner Ansicht die Quelle in Gaisserau sehr geeignet zu einer Badeanstalt, da sie auf Reagentien Schwefelwasserstoff und Eisengehalt, nebst salzsauren Mittelsalzen und kohlensaurer Bitter-Erde anzeige; das Unterrechsteiner-Bad in der Gemeinde Grub sey schon 1682 von Bischoffberger angeführt worden; das Heinrichsbad bei Herisau, von welchem die neuern Erweiterungen, Verschönerungen und Anlagen durch den gegenwärtigen Besitzer beschrieben werden, und dessen Quelle, nach einer vorläufigen Untersuchung, etwas Eisen-Oxyd, kohlensauren Kalk und kohlensaures Natrum enthält; das Waldstatter-Bad, worin Verf. ebenfalls einen Eisengehalt entdeckte. Von den Mineralquellen Innerrhodens werden hauptsächlich angeführt: das Bad in Appenzell, von Sulzer untersucht und gegen sehr mannigfache Krankheiten empfohlen; bei eintretendem Regenwetter werde das Wasser trübe und wolfig, und es wirke ziemlich stark lagirend. — Das Weißbad und das Gontnerbad, welche, besonders das letztere, in neuern Zeiten wesentliche Erweiterungen und Verbesserungen erhalten hätten. Verf. schließt seinen Vortrag mit dem Versuch einer Einthei-

lung der zahlreichen Mineralquellen des Appenzellerlandes in Hinsicht ihres Ursprungs, indem er sie in 3 Abtheilungen bringt, nämlich: 1) in solche, die aus Kalkstein oder Nagelfluë, 2) in solche, die aus Sandstein oder Mergellagern, und 3) in solche, die aus Moor- oder Torfgrund entspringen. Die ersten seyen hell und klar, erfrischend, und enthalten viel kohlensauren Kalk. Die zweiten haben ausser diesen Eigenschaften nicht selten noch Schwefelgeruch von Steinkohlenadern, die den Sandstein durchziehen. Die dritten sind weniger rein und hell, enthalten mehr Mittelsalze, Extraktivstoff, Spuren von Eisen, nicht selten auch Schwefelwasserstoff. Heiße Quellen giebt es überall in diesem Lande keine.

Unser Kollege, Hr. Adjunkt Braunschwyler, theilte uns in einer Vorlesung seine Beobachtungen über die schweflichtsauren Räucherungen, besonders in Beziehung auf seine Anstalt in Neukirch, mit. Die Einrichtung seiner 2 Dampfkästen ist die gewöhnliche, nur daß ein Wasserdampfkessel mit dem einen in Verbindung gesetzt ist, wodurch Wasserdämpfe mit narkotischen oder aromatischen Substanzen geschwängert, in den Kästen geleitet werden können. An jedes der beiden Badezimmer stößt ein Ruhezimmer nebst einem Bettgemach an, und 15 Zimmer sind zur Aufnahme von Kurgästen eingerichtet. Die Dauer eines Bades ist gewöhnlich $\frac{1}{2}$ Stunde, der Wärmegrad bei warmer Witterung 30—35°, bei kühler bis 45° Reaumür und

mehr, nach den Umständen und der Konstitution des Kranken. Um die Wirkungen des Bades rein zu beobachten, wurden fast keine Nebenmittel gebraucht, ausser etwa bei Anzeigen ein Laxans. Im Ganzen nahmen bisher 96 Personen 3207 schweflichtsaure Dampfbäder, so daß im Durchschnitt 33 Bäder auf die Person kommen. Von diesen Individuen litten 52 an Rheumatismen und Neuralgien, 11 an arthritischen Beschwerden, 7 an metastatischen Krankheiten von zurückgetretenen Ausschlägen, 12 an Flechten, 1 an Krätze, 1 an Prurigo formicans, 6 an Skrofeln, 3 an Lähmungen und 3 an Fußgeschwüren mit Oedema pedum. In Bezug auf Lebensordnung müsse man sich vorzüglich vor Nässe und Erkältung schützen, da die Haut offener und gegen die äussern Eindrücke der Atmosphäre empfindlicher gestimmt werde. Uebelkeiten und Ohnmachten, die nach den mehren Schriften öfters beim Gebrauch dieser Bäder entstehen sollen, seien leicht zu vermeiden und gewöhnlich nur ein Beweis, daß die Anzeigen zu einem Abführungsmittel übersehen oder die Temperatur des Bades zu sehr erhöht worden. Auch verursachen sie keine Wallungen, Kongestionen; dennoch erfordere die Anlage zu Schlagflüssen Vorsicht, und aktive Blutflüsse so wie Schwangerschaft verbieten ihre Anwendung. Die allgemeinen Wirkungen der schweflichtsauren Dampfbäder bestehen vorzüglich in vermehrter Hautthätigkeit und Schweiß, Wiederherstellung unterdrückter und stärkerem Hervortreten vorhandener Exantheme,

Ablösung der Epidermis u. s. w. Einen besondern Badeauschlag bemerkte Verf. nicht, wohl Röthung der Haut an einzelnen Stellen und Stippchen. Das Blut- und Lymph-Gefäßsystem komme in höhere Thätigkeit; sie wirken daher erregend und wohlthätig auf die Assimilation, vermehren die Eßlust, stellen unterdrückte Menstruation wieder her, befördern den Schlaf und sind krampfstillend. Die speziellen Krankheiten, bei denen Verf. einen günstigen Erfolg beobachtete, waren: ein Fall von Krätze, der 30 Bäder zur Heilung erforderte; Flechten, bei denen diese Dampfbäder im Durchschnitt treffliche Dienste leisteten, jedoch bedürfen sie einer längeren Kur, und in einigen Fällen erfolgte nur Linderung; Nachkrankheiten von zurückgetretenen Exanthemen, besonders aber gegen Rheumatismen und Neuralgien, wie Verf. aus zahlreichen Erfahrungen mehrere merkwürdige Fälle heraushebt. Auch bei der Gicht sah er einigemal guten Erfolg; anderemale aber erzeugten sie sich nur palliativ wirksam, und vermochten die Entstehung neuer Gichtanfalle nicht zu verhindern. Sehr günstig wirkten sie bei Skrofeln, besonders bei einem 7jährigen Knaben, der ein vollständiges Bild dieser Krankheit darbot; wirksam erwiesen sie sich endlich auch bei Lähmungen, bei gestörter Verdauung, Unthätigkeit im Pfortadersystem und bei Oedemen der Füße, als Folge schwächender Einflüsse, in welchen letztern Fällen Verf. den schweflichtsauren Dampfbädern gewöhnlich noch einige aromatische folgen läßt.

Unserm hochverehrten Kollegen, dem Hrn. Präsident Dr. Nepi, verdankten wir auch dieses Jahr wieder eine Abhandlung, betitelt: über das Carcinoma intestini recti als organische Metamorphose. Diese Krankheit, sagt der Verf., sey nicht so ganz selten; ihm sind 3 Fälle davon vorgekommen, von denen zwei durch die Sektion genau untersucht wurden. Obschon im Verlauf dieser 3 Fälle auch manche Besonderheiten vorkamen, so stimmten selbige im Wesentlichen doch darin überein, daß sich das Uebel allmählig zubereitete, ehe der Kranke darauf aufmerksam wurde und sich einer geregelten Behandlung unterwarf. Nach und nach erst werden dann die kolikähnlichen Schmerzen häufiger, das Uebel fixirt sich in der Beckenhöhle, Blase und Blasenhalß kommen in Mitleidenschaft, das Drängen auf die Blase wird größer, Stuhl und Urin gehen gleichzeitig nur in geringer Menge ab, es erfolgen schleimige, endlich jauche-artige Darmausleerungen, und eigentlicher Stuhlgang nur durch Klystiere mit Erleichterung, die Schmerzen werden immer heftiger, der Stuhl drang zahllos; endlich fließt ganz unwillkürlich blutige Jauche ab, es entstehen kleine Hämorrhagien, zuweilen werden After und die Hinterbacken angefressen, im Querstück des Grimmdarms, vorzüglich im S romano, bilden sich Rothverhärtungen, der Körper magert dabei ab, oft füllt sich der Unterleib mit Wasser; bei voller Geisteskraft macht endlich Marasmus den Leiden ein Ende. Ohne genaue Untersuchung glaube man wohl auch eine

Mastdarmsfistel oder einen Hämorrhoidal-Zustand vor sich zu haben; nur der forschende Finger gebe Licht, und die Diagnose werde schwer, wenn man zu flüchtig oder zu eckel sey, den dunkeln Ort zu untersuchen. Die Erscheinungen übrigens, welche die Sektion der Leiche Formen's, der an einem solchen Uebel starb, darbot, stimmten im Wesentlichen mit denen vom Verf. bei einem Kranken beobachteten überein. Als vorbereitende Ursachen der Krankheit bezeichnet er Naturspiele, organische Verbildungen der Gedärme oder der benachbarten Theile, entzündliche Krankheiten der Gedärme oder eine überstandene Ruhr, hartnäckige Verstopfungen, fremde im Mastdarm stecken gebliebene Körper, Mißbrauch reizender Klystiere und aloetischer Mittel, auch wohl bloß vernachlässigte Leibesöffnung bei sitzender Lebensart; bei Frauen, die öfter oder strenge geboren, Erschlaffung und Zueinanderschiebung des Mastdarms. Bei der Schwierigkeit, die Krankheit im Entstehen zu erkennen und bei den geringen Beschwerden, die das anfangende Uebel den Kranken verursacht, unterwerfe er sich selten und erst dann einer strengen Diät und lästigen Kurart, wenn nicht mehr zu helfen ist. Unter die Vorbeugungsmittel zählt Verf. im entzündlichen Zustand Aderlässe, dann Wegschaffung von fremden Körpern, wenn solche vorhanden, Unterhaltung der Leibesöffnung; äusserlich verjagter Gichtstoff verlange angemessene Vorkehrungen. Ist das Uebel aber weiter geschritten, so können nur noch demulcierende

Einspritzungen, bei großen Schmerzen mit Opium oder andern narkotischen Mitteln versetzt, gegeben werden; alle reizenden Laxiermittel sind sorgfältig zu vermeiden. Verf. schließt diesen wichtigen Aufsatz mit dem Sektionsbericht eines an dieser Krankheit Verstorbenen. Der Unterleib des sehr abgezehrten Körpers war wie von einer teigigen Masse ungeheuer ausgedehnt; das Orificium ani mit den angrenzenden Bedeckungen durch ein flaches krebsartiges Geschwür zerfressen; das Omentum und Mesenterium größtentheils verzehrt und brandig; die dicken Gedärme zur Dicke eines starken Mannsarms ausgedehnt, aus ihrer natürlichen Lage verrückt, missfarbig, enthielten eine ungeheure Menge breiartigen Koth. Das Rectum selbst machte eine im kleinen Becken fest angewachsene Duplikatur oder Krümmung seiner ganzen Länge nach, war schwielig, hart, mit krebsartigen Anfrassungen und Auswüchsen versehen, und je näher dem After desto weniger einem Darm, sondern mehr einem Speckkanal ähnlich.

Ueber einen nicht weniger merkwürdigen aber glücklicher abgelaufenen Fall gab uns Hr. Sanitätsrath, Dr. Steger, Bericht, nämlich von einer, nach einer Stichwunde während 6 Jahren ohne bedeutende Störungen und nachtheilige Folgen im Körper zurückgebliebenen, über 3'' langen und $\frac{3}{4}$ '' breiten abgebrochenen Messerflinge. U. S. von Neßlau erhielt im September 1819 bei einer Rauferei einen

Messerstich in die rechte Schulter, ungefähr in Mitte der Länge des M. deltoides. Wegen der beträchtlichen Blutung wandte er sich an einen Arzt, der die Wunde als einfache Stichwunde behandelte und in einigen Wochen zur Vernarbung brachte. Allmählig nach Heilung der Wunde fühlte der Mann Beschwerden im verletzten Arm, wenn er arbeitete, die sich öfter verloren, aber dann auch stärker wiederkehrten. Vor 3 Jahren verlangte er ein Zeugniß, um vom Militärdienst wegen rheumatischen Beschwerden entlassen zu werden, das ihm aber, da man weder Geschwulst noch Abschwundung entdecken konnte, verweigert wurde. Im Oktober 1825 kam er wieder zum Hrn. Sanitätsrath und klagte über ein Stechen in der Achselgrube und eine Erhabenheit in der Tiefe derselben. Hr. Referent fühlte wirklich, wenn er den Finger andrückte, einen harten unbeweglichen Körper mit abgerundeter Spitze, der dem Anschein nach auf der obersten Rippe festsaß; er hielt den Zustand entweder für eine Ergostose oder eine rheumatische Entzündung des Periosteums der Rippen, und erteilte nun das verlangte Zeugniß. Der Mann arbeitete indessen als Tagelöhner fort, und schonte den Arm nicht. Im Frühling des verwichenen Jahres, nach einer schnellen Bewegung, empfand er ein heftigeres Stechen in der Achselgrube, es entstand Blutung, und man bemerkte einen harten, spitzigen Körper in der kleinen Hautöffnung, der, so wie er sichtbar wurde, wie Eisen aussah. Jetzt erst kam ihm der

Gedanke, es möchte das Stilet bei der vor 6 Jahren erhaltenen Wunde zurückgeblieben seyn. Ein Empiriker, an den er sich wandte, machte einige gewaltsame, rohe Versuche, diesen Körper mit einer Zange herauszureißen, die aber nur Schmerzen, Verblutung und Blutspeien erregten, ohne den geringsten guten Erfolg. Ein späterer Versuch eines Arztes war eben so fruchtlos. Ende Octobers ward von Hrn. Dr. Steger die Operation selbst vorgenommen, die Geschwulst bis auf die Rippen gespaltet; es ergab sich nun, daß es kein Stilet, sondern eine breite abgebrochene Messerflinge sey, welche in horizontaler Richtung, die Schneide abwärts, mit der Spitze zwischen der 2ten und 3ten Rippe, nicht ganz in der Kurvatur, sondern etwas nach hinten steck, und mit sehr dichtem Zellgewebe umgeben, wie in einer sehnigten Scheide eingeschlossen war. Unter kräftigem Anziehen und Bewegen nach verschiedenen Richtungen und gehöriger Erweiterung der Wunde, ward das Eisen endlich mit dumpfem Krachen herausgezogen. Etwa 1'' Länge des äußersten Endes des abgerundeten Messerstücks hatte innerhalb der Rippen gesteckt, war angefressen, und verursachte durch seine Rauigkeiten den heftigen Widerstand und das Geräusch beim Herausziehen. Die Blutung war nicht sehr stark, Eiter kein Tropfen, keine Caries der Rippen. Sogleich nach dem Verband konnte der Operirte den Arm frei und leicht nach allen Richtungen bewegen, und ward in Kurzem gänzlich hergestellt.

Von Hrn. Sanitätsrath Dr. Henseler erhielten wir eine Geschichte der Ausbreitung der Wuthkrankheit bei Menschen und Thieren im K. St. Gallen und seinen nächsten Umgebungen seit 1820 bis 1826 mitgetheilt. Diese Krankheit, sagt Verf., hat von jeher die Aufmerksamkeit der Aerzte, Naturforscher und Menschenfreunde auf sich gezogen, theils wegen der Ungewißheit, worin man noch bis zum heutigen Tag über ihr Wesen und ihre Ursachen schwebt, theils wegen den traurigen Folgen des Bisses wüthender Thiere auf den Menschen; besonders aber werde diese Aufmerksamkeit vermehrt, wenn das Uebel, wie in den letzten Jahren geschehen, gleichsam einen epidemischen Charakter annehme, und sich nicht nur bei Hunden, sondern auch bei andern Thieren zeige. Verf. zählt nun in chronologischer Ordnung die seit 1820, wo die Krankheit häufiger zu erscheinen anfieng, bekannt gewordenen Fälle auf, wovon das Ergebniß ist, daß 1820 : 20 Hunde; 1821 : 5 Hunde und 1 Kaße; 1822 : 11 Hunde und 1 Kaße; 1823 : 35 Hunde und 1 Kaße; 1824 : 22 Hunde und 4 Käßen; 1825 : 12 Hunde und 5 Käßen; 1826 : 9 Hunde und 1 Kaße, zusammen 114 Hunde und 13 Käßen, also 127 wuthfranke Thiere dieser beiden Arten im Kanton St. Gallen zur amtlichen Kenntniß kamen, denen die wieder von diesen gebissenen und nachher beseitigten, so wie die heimlich und im Stillen niedergemachten und die bedeutende Anzahl von frankten Füchsen als ungerechnete beizuzählen sind. Von

beinahe 100 nur im Kanton St. Gallen in diesen 7 Jahren durch wuthfranke Thiere gebissene Personen starben 7 an der Wasserscheu, wovon 4 durch Hunde und 3 durch Katzen gebissen worden waren. Vier dieser Personen hatten die Verletzung ganz vernachlässiget, zum Theil verheimlicht; die drei andern liessen sich nur unvollkommen prophylaktisch behandeln. Ferners ergibt sich aus des Verf. Darstellung mit höchster Wahrscheinlichkeit, daß auch die Krankheit der Füchse, über deren Natur anfänglich so viele Zweifel herrschten, wirkliche Wuthkrankheit sey, da mehrere von Füchsen gebissene Hunde und andere Thiere, namentlich auch Kühe und Ziegen, die Wasserscheu bekamen. In einer 2ten Abhandlung haben wir von dem schätzbaren Kollegen die Resultate der Leichenöffnungen getödteter, mit dieser Krankheit behafteter Thiere und andere Erfahrungen über die Art der Ausbreitung dieser Seuche zu gewärtigen.

Zum Schlusse dieses Faches soll ich noch der abgefürzten Uebersetzung einer Arzneimittellehre der vereinigten nordamerikanischen Staaten von unserem Landsmann und Ehrenmitgliede Dr. William Zollikofer in Baltimore, die Referent die Ehre hatte Ihnen vorzutragen, erwähnen. Diese Arzneimittellehre beschränkt sich fast ausschließlich auf das Pflanzenreich und zwar nur auf Pflanzen der vereinigten Staaten, besonders der nächsten Umgebungen des Verf., und er hebt vorzüglich nur seine eigenen Erfahrungen und die

seiner Landsleute über dieselben heraus, giebt dabei manche wichtige Bemerkungen und nützliche Winke über viele uns unbekannte, zum Theil auch über ältere bekannte oder wenigstens bei uns akklimatisirte Pflanzen. Er theilt die Arzneigewächse nach ihren Hauptwirkungen in folgende 16 Klassen ein: 1) Narcotica, worunter *Datura Stramonium*, die im Wahnsinn, konvulsivischen und epileptischen Zuständen, im Gesichtschmerz und krebsartigen Geschwüren, auch in chronischen Rheumatismen äußerlich und innerlich vom Verf. mit Erfolg angewandt wurde, ferner das *Rhus Toxicodendron*, in Lähmungen, *Kalmia latifolia et angustifolia*, *Phytolacca decandra*, deren junge Schößlinge als Gemüse genossen werden, und *Euphorbia hypericifolia*. 2) Antispasmodica, wohin nebst einigen der vorigen, *Symphocarpus foetida* gezählt wird. 3) Tonica: *Cornus florida et sicca*, erstere wird der China gleich gestellt, *Frasera carolinensis*, *Apocyn. androsæmifolium*, *Chironia angularis*, *Xanthorhiza apifolia*, *Prinos verticillatus*, *Pyrola umbellata*, *Prunus virginiana*, *Coptis trifolia*, *Magnolia glauca*, *Liriodendr. tulipifera*, *Hydrastis canadensis*, *Eupatorium perfoliatum et pilosum*, *Aristolochia Serpentaria*, *Populus tremula*, und *Veratrum luteum*. 4) Adstringentia: *Statice caroliniana*, *Heuchera americana*, *Rubus villosus et procumbens*, *Actea racomosa*, *Orobanche virginiana*, *Geranium maculatum*, *Comptonia asplenifolia*, *Quercus rubra*, *Diospyros virginiana*. 5) Emetica: *Ilex vomitoria*,

Apocyn. androsæmifolium, Podalyria tinctoria, Phytolacca decandra, Lobelia inflata, Asarum canadense, vorzüglich aber die Euphorbia Ipecacuanna und corollata, die der ächten Ipecacuanna ganz gleichkomme; ferner die Spiræa trifoliata und Gillenia stipulacea. Heftig wirke die Sanguinaria canadensis und Lobelia inflata, auch die bekannte Polygala Senega sey in größeren Gaben ein brechenenerregendes Mittel. 6) Cathartica: Iris versicolor, verna, virginiana, Triosteum perfoliatum, Convolvulus panduratus, Asclepias tuberosa, Cassia marilandica, vorzüglich Podophyllum peltatum, die der Verf. der Jalappe vorzieht, und Juglans regia. 7) Emmenagoga werden nur 2 erwähnt: Secale cornutum und Cunila pulegioides. 8) Diuretica: Iris versicolor, Ilex vomitoria, Triosteum perfoliatum, Convolvulus panduratus, Pyrola umbellata, Eupatorium perfoliatum, pilosum, purpureum, Juniperus virginiana und Lobelia syphilitica. 9) Diaphoretica: vorzüglich die Asclepias tuberosa, dann Euphorbia corollata, Eupator. perfoliatum et pilosum, Juniperus virginiana, Eryngium aquaticum, Sanguinaria canadensis und Laurus sassafras. 10) Expectorantia: die schon erwähnte Asclepias tuberosa und A. syriaca, Statice caroliniana, Euphorbia corollata, Sanguinaria canadensis, Polygala Senega, Lobelia inflata, Arum triphyllum. 11) Sialagoga: Xanthoxylum Clava Herculis, Pyrola umbellata, auch Polygala Senega bewirke zuweilen, innerlich genommen, Speichelfluß. 12) Errhina: Asarum

canadense und *Sanguinaria canadensis*. 13) und 14) *Epispastica et Escharotica*. Zu den ersten zählt Verf. die *Lytta vittata*, die nach seinen eigenen Versuchen vollkommen so gut, ja noch schneller wirke, als unsere europäische spanische Fliege. Ferners gebe es in den vereinigten Staaten noch einige Spezies, wie *Lytta marginata*, *atrata et cinerea*, die ähnliche Wirkungen äussern. Das *Rhus Toxicodendron*, *radicans* und *vernix* zeigen stärkere Wirkungen bei warmem Wetter, doch sey ihr Gebrauch als blasenziehendes Mittel unsicher. Hieher rechnet Verf. noch das Kraut von *Pyrola umbellata*, *Anthemis cotula*, *Junip. virginiana*, die Wurzel von *Euphorbia corollata* und *Ranunculus sceleratus*, endlich die Rinde von *Juglans regia*. 15) *Anthelmintica*: vorzüglich *Spigelia marilandica* und *Chenopodium anthelminticum*, weniger *Laurus Benzoin*, *Prunus virginiana*, *Cleome dodecandra*, und *Veratrum luteum*. 16) *Demulcentia*: *Ulmus americana* und *Panax quinquefolium*. In einem Anhang erwähnt Verf. noch einige übergangene Pflanzen, namentlich die *Cicuta maculata*, die statt dem *Conium maculatum* zuweilen angewendet werde; die *Scutellaria lateriflora*, die in neuern Zeiten gegen die Hundswuth angerühmt worden, deren Kräfte aber erst noch näher ausgemittelt werden müssen; die *Solidago odora*, wovon das Del statt *Oleum anisi* gebraucht werden möge; endlich das *Erigeron philadelphicum* als urintreibendes Mittel, und die *Cunila mariana* bei Kolik und Blähungen.

Ausser den bisher genannten Vorlesungen von wirklichen Mitgliedern der Gesellschaft, gab dann auch dieses Mal wieder der inhaltsreiche Bericht über die Verhandlungen der Zürcherschen naturforschenden Gesellschaft im verwichenen Jahr, durch deren gegenwärtigen trefflichen Aktuar, Hrn. Dr. Locher-Balber verfaßt und zum erstenmale gedruckt uns mitgetheilt, Stoff zu mannigfacher Belehrung. Nicht weniger boten uns die Betrachtung mehrerer ausgezeichnete naturhistorischer Prachtwerke, deren Darreichung wir einem hochgeschätzten Ehrenmitgliede unserer Gesellschaft und anderen Freunden derselben verdankten, so wie die Vorzeigung verschiedener Naturkörper, z. B. mehrerer Thier-Spezies aus der ehemaligen königl. Menagerie zu Nymphenburg, der getrockneten Pflanzendekaden von Hoppe, und der Sammlungen getrockneter Pflanzen von Seringe &c., eben so genuß- als lehrreiche Unterhaltung; endlich erfreuten wir uns an einigen vorgelegten naturhistorischen Handzeichnungen unseres Mitglieds, des Hrn. W. Hartmann, der vorzüglichen Geschicklichkeit desselben in diesem Fache.

Auch unsere Sammlungen blieben in diesem Jahre nicht ganz zurück. Einem verehrten Mitgliede verdankt die Bibliothek als Geschenk den 2ten und 3ten Theil von Gehlers physikalischem Wörterbuch, neu bearbeitet von Brandes, Gmelin, Horner, Munk und Pfaff; einem andern Fourcroy, *Elémens d'histoire naturelle et de chymie*, 5 vol.; mehreren Mitgliedern vereinigt das

Bulletin universel des sciences et de l'industrie, 1ste bis 3te Sektion, Jahrgang 1826; dem Verf. der St. Gallischen meteorologischen Tabellen, unserem verdienstvollen Aktuar, die ganze Sammlung derselben von 1815 an bis 1826; die helvetische Ichthyologie ebenfalls dem rühmlich bekannten Verf. derselben, und endlich eine schöne Reihenfolge ausländischer Versteinerungen dem Hrn. Oberstl. Emil Scherer. Aus der Kassa wurden als Fortsetzungen angeschafft: Leonhards mineralogisches Taschenbuch, Jahrgang 1823; Prechtl's polytechnische Jahrbücher, 4r und 5r Band; Meisners Annalen, 1r und 2r Band; Kastner's Archiv für Physik, 1r und 2r Band. Neue Verhandlungen der Kais. Leopold. Akademie der Wissenschaften, 5r Band, und Isis von Wien, Jahrgang 1824.

In dem Bestand unserer Gesellschaft sind einige Veränderungen eingetreten. Es wurden 5 neue Mitglieder aufgenommen: Hr. Dr. Girtanner von St. Gallen, Hr. Apotheker Helbling von Rapperschwyl, Hr. Doler von Frankfurt a. M., Hr. Schmitt, Lehrer von Rheinau, und Hr. Pfr. Eisenring in Ragaz, letzterer als Ehrenmitglied. Dagegen haben ihre Entlassung aus der Gesellschaft begehrt: die Hrn. DDr. Wild, Sanitätsrath in St. Gallen, und Scherer im Ebnat. Noch einen schmerzlicheren Verlust aber litt die Gesellschaft durch den Tod des Hrn. Dr. Joh. Nepomuk Hautli von Appenzell, der am 15. August des verwichenen Jahres an einer Brustentzündung aus unserer Mitte schied. Er war ge-

boren den 27. April 1765. Für seine Bildung that sehr viel sein naher Verwandter, Jos. Anton Suter, Pfarrer in Haslen und Dr. U. Jur., dessen er oft mit großer Dankbarkeit und Liebe erwähnte. Nachdem er die Trivialschulen in Appenzell besucht und die Anfangsgründe des Lateinischen sich zugeeignet hatte, trat er in die damals berühmte Bildungsanstalt zu Salmansweiler; gieng hierauf nach Augsburg, Ingolstadt, wo er besonders den vorzüglichen Unterricht eines Prof. Baaders in der Physik benutzte, dann nach Besançon, und widmete sich dem ärztlichen Studium, hauptsächlich dem Fache der Geburtshülfe, mit dem angestrengtesten Fleiße. Um sich für seinen künftigen Beruf, besonders als praktischer Arzt, desto tüchtiger auszubilden, kam er zu Hrn. Dr. und Rathsherrn Hirzel in Zürich, wo er auch Salom. Gessner und Lavater kennen lernte, ihren geist- und gemüthreichen Umgang sich zu Nutzen machte, und wo die Liebe zur alten klassischen Literatur und zwar besonders zum poetischen Theile derselben in ihm erweckt wurde. In sein engeres Vaterland zurückgekehrt, übte er den Beruf des praktischen Arztes mit Geschick und Beifall aus, und war im Fache der Geburtshülfe mit rühmlichem Fleiße und Erfolg ausgezeichnet thätig. In tiefem Schnee und nächtlichem Dunkel versäumte er es nicht, nach den entlegensten und gebirgigsten Gegenden zu eilen, sobald er gerufen wurde, und manche Reisende verdankt ihm die Erhaltung ihres eigenen und ihres

Kindes Leben. Als daher einst an einer Landsgemeinde entfernt die Rede davon war, ihn zum Landammann zu wählen, riefen die Weiber: Ach! nehmt uns doch diesen Mann nicht, er ist unser Trost! Ueberhaupt war sein ganzes Wesen aus Menschenfreundlichkeit, Gemüthlichkeit und Wohlwollen gegen seine Mitmenschen, besonders gegen die ärmere Klasse, zusammengesetzt, und das Motto, das er seinem Gedicht, das Wildkirchlein, vorangesetzt, paßte in seinem höhern Sinn ganz auf den trefflichen Vollendeten:

Zwei sind der Himmel; es führt in einen, weil er noch
lebet,

Liebe den edlen Mann, einen eröffnet der Tod.

Seelig der Sterbliche, dem schon früh der erste sich
aufthut!

Nie auf Erden hat er, stets nur im Himmel gelebt.

Diesen Tugenden lag aber nicht Schwäche des Charakters zu Grunde, sondern sie waren mit männlichem Ernst und Beharrlichkeit gepaart, wo es darauf ankam, das Gute durchzusetzen. Er zeigte diese mehrmals in seiner politischen Laufbahn, besonders in den stürmischen Jahren der schweizerischen Revolution, als er von 1798—1800 die Stelle eines Mitglieds der Verwaltungskammer des Kantons Säntis bekleidete, in dieser Stelle mit alten und neuen Gebrechen und Irrthümern der mannigfaltigsten Art zu kämpfen hatte, und als solches

die erste wohlthätige Hand zur Begründung des Erziehungswesens, so wie einer medizinischen Polizei in der östlichen Schweiz bot. Er war es, der zuerst eine Erziehungsbehörde und eine Sanitäts-Kommission des Kantons Säntis präsidirte, und durch erstere das damals noch sehr vernachlässigte Schulwesen zu heben und zu verbessern strebte; ein Streben, das er auch, nach Auflösung des Kantons, im engeren Kreise seines zur vormaligen Verfassung zurückgekehrten Ländchens, in Verbindung mit dem wackern Pfarrer Manser, nach Maßgabe der Verhältnisse aus allen Kräften fortsetzte. Als Präsident der Sanitäts-Kommission des Kantons Säntis war er es, der auf die Abschaffung der so schreienden Mißbräuche jener Zeit, hinsichtlich der schaamlosesten Puscherei und frechsten Empirie, hinsichtlich der Beerdigung der Selbstmörder durch den Scharfrichter, des Quälens von außerehelich Gebährenden zur Entdeckung der Paternität &c. drang, und der dagegen eine Organisation des Medizinalpersonales, einen bessern Unterricht und eine kunstgemäße Bildung der Hebammen einzuführen bemüht war; auch späterhin letzteres noch in seinem engeren Wirkungskreise durch Selbstunterrichtung mehrerer Hebammen Innerrhodens, zum Heil seiner Landsleute zu verwirklichen sich angelegen seyn ließ. Neben diesen Eigenschaften und gemeinnützigen Bemühungen, zeichneten den edlen Mann noch Bedächtlichkeit und Verständigkeit in allen seinen Worten und Handlungen, hohe Duldsamkeit bei streng

religiösem Sinn, Uneigennützigkeit bei nicht glänzenden Glücksgütern, Patriotismus im schönsten Sinne des Wortes, und feuriger Eifer für jede republikanische Tugend aus. Er war in seinem Privat- und öffentlichen Leben ein Vorbild von Biederkeit, Geradheit und gewissenhafter Pflichttreue; und wenn sein engeres Geburtsland ihn als Magistrat zu keiner höhern Stelle als der eines Landeshauptmanns erhob, so lag es weder an seinen Talenten noch an seinem Charakter, sondern an Mangel einiger untergeordneter Eigenschaften, die in Demokratien ächtes Verdienst allein kaum ersetzen kann; es mangelte ihm ein imponirendes oder dem großen Haufen wohlgefälliges Aeußeres, eine kräftig gebietende Stimme, der Trieb, nach Volksgunst zu buhlen, die Herablassung zu den Volksvorurtheilen und zu den kleinen Künsten des Ehrgeizes; endlich mag aber auch seine große Bescheidenheit, und vor allem seine eigene, stets zunehmende Abneigung, an öffentlichen Geschäften Antheil zu nehmen, so wie seine Vorliebe, sich immer mehr und ausschließlich seinem Berufe, den Wissenschaften, der klassischen Literatur, und nebenbei auch der Musik, deren leidenschaftlicher Verehrer er war, zu widmen, hauptsächlich Veranlassung dazu gegeben haben. Leider ward ihm nicht vergönnt, Mehreres auszuarbeiten und durch den Druck bekannt zu machen. Man hat von ihm nur eine Abhandlung über Armenpflege und Armenverwaltung, unter dem Titel: „Wie kann den Armen im Lande geholfen

werden? Eine Unterredung unter drei Landes-
einwohnern. Mit besonderer Rücksicht auf Zn-
ner = Rhoden.“ Auf Veranstaltung der Zürcherischen
Hülfs-gesellschaft herausgegeben zum Besten der Armen.
Zürich, 1807, worin der gemeinnützige Mann seine An-
sichten und Vorschläge zu Erzielung eines vernünftigen
Armenwesens niederlegte; und wenn auch davon in seinem
eigenen Ländchen nichts in Anwendung kam, so hatte er
dagegen die Freude, zu erfahren, daß die Armenanstalten
des Kanton Uri nach seinem Plan eingerichtet wurden.
Eine zweite Schrift von ihm führt den Titel: Das
Wildkirchlein und die Ebenalp im Kanton Ap-
penzell. Auf Verlangen und zum Besten der Armen
zum Druck befördert von Dr. Hautli. St. Gallen, 1817.
Ein Gedicht, das als Nachbild von Hallers unsterb-
lichem Lied, die Alpen, betrachtet werden kann, und
das als Zusatz mehrere nicht unwichtige Anmerkungen
zur Topographie und Naturgeschichte des appenzellischen
Hochgebirges enthält. Eine Menge Manuscripte, die
der Berewigte hinterließ, namentlich auch eine Reihen-
folge meteorologischer Beobachtungen, sind leider nicht
ausgearbeitet, und erwarten noch die ordnende Hand seines
der Medizin ebenfalls sich widmenden jüngern Sohnes;
vielleicht, daß sie uns einst mitgetheilt werden. Indessen
bleibe sein Andenken stets unverloschen unter uns, und
gesegnet der Fortbestand des durch ihn gestifteten Guten
und Nützlichen. Sanft ruhe die Asche des biedern und

mir insbesondere stets unvergeßlichen Freundes unweit des Fußes jener Alpe, von welcher er selber sang :

„Hier hauchet jedes Gras, hier athmet jede Blume
Gleich tropischem Gewächs, balsamischen Geruch,
Hier thronet die Natur in ihrem Heiligthume,
Und lohnet mütterlich des Wanderers Besuch.
So sendet die Natur mit milder Hand die Gaben
Auf Alles, was da lebt, und sich ihr anvertraut,
Daß alle Lebende an ihrer Brust sich laben,
Und froh der Wanderer von ihr zum Himmel schaut.“

Doch es ist Zeit zum Schlusse zu eilen, und Ihre Nachsicht und Geduld, theuerste Freunde und Kollegen! nicht länger in Anspruch zu nehmen. Mögen diejenigen Mitglieder, die die Gesellschaft mit Vorlesungen oder Beiträgen jeder Art erfreut haben, im Bewußtseyn der thätigen Beförderung der Zwecke derselben, neben unserer höchsten Dankbarkeit, ihre schönste Belohnung finden, und in ihrem rühmlichen Eifer nicht erkalten; mögen die Uebrigen nach Maßgabe von Muße und Verhältnissen ihnen nachzustreben sich ermuthiget fühlen. Mögen wir Alle stets bescheiden und ehrfurchtsvoll das große Buch der Schöpfung aufschlagen, in der Betrachtung und Entzifferung desselben mit Freuden verweilen und ohne vorgefaßte Meinungen, mit reinem, keusem und bedächtigem Sinn uns damit beschäftigen. Denn dieses ist, um mit einem Ausdruck des mehrerwähnten brittischen

Weltweisen zu reden, das Wort, das nach allen Gegenden der Erde ausgieng und keiner babylonischen Sprachenverwirrung unterlag; dieses sollen die Menschen verstehen, und es nicht verschmähen, den Kindern gleich, die Anfangsbuchstaben desselben kennen zu lernen.

